

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Donnerstag 31.08.2017, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Verabschiedung von
Herrn Reinhold Schulte-Eickholt
(Schulleiter und Geschäftsführer der „Katholischen Schule für Pflegeberufe Essen“)
– Donnerstag der 21. Wo (Jk 1) – Donnerstag, 31. August 2017, 10:00 Uhr –
Pfarrkirche St. Gertrud, Essen**

Texte: 1 Thess 3,7-13;
Mt 24,42-51.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
lieber Herr Schulte-Eickholt,
liebes Kollegium und liebe Schülerinnen und Schüler der Katholischen Schule für Pflegeberufe,
liebe Gäste,
liebe Gemeinde.

I.

Pflege: Das ist eines der großen Stichworte offizieller und öffentlicher Diskussionen, wenn es um das Wohl vieler Menschen geht. Es ist eines der Signalworte für die Veränderungsprozesse im heutigen Gesundheitswesen. Es ist eines der großen Kernworte für den demographischen Wandel, den unsere Gesellschaft, aber auch der Staat wie auch die Kirche, gestalterisch zu bewältigen haben. Hinter diesem Begriff verbergen sich nicht einfach nur organisatorische und strukturelle Systeme, professionelle Aus- und Fortbildungsangebote und intelligente Vernetzungsstrukturen. Bei der Pflege geht es um Menschen. Es geht um die zu Pflegenden, und es geht um die Pflegenden.

Wo es um den Menschen geht, da hat die Kirche ihren Ort. Da findet sie ihren Platz mitten in gesellschaftlichen wie politischen und staatlichen Struktur. Wenn es um den Menschen geht, ist

Kirche unbedingt gefordert!

Dabei wird gerade bei der Pflege deutlich, welch großen Beitrag die Kirche für die Gesellschaft leistet. Es geht dabei sowohl um die Erhaltung wie auch um die Wiederherstellung von Gesundheit und ist eine aktivierende Hilfestellung. Die Pflege hat mit Beratung und Begleitung bei Krankheit, Behinderung, im Alter und im Sterben zu tun. Zur Pflege gehört aber auch die Prävention, also die Aufgabe, gesundheitsförderndes Verhalten zu unterstützen, sowie die Auswirkungen gesundheitsschädigender Faktoren aufzuzeigen und bewusst zu machen. Der Pflege obliegt zudem das Klären und Unterstützen von Menschen bei psychischen, physischen, sozialen und religiösen Bedürfnissen. Aufeinander angewiesen sind dabei in der heutigen differenzierten Welt der Pflege ambulante, stationäre und teilstationäre Pflegeeinrichtungen, die sich in den jeweiligen Verantwortungen und Kompetenzen sinnvoll ergänzen. Denn überall da, wo Menschen pflegebedürftig werden bzw. sind, geht es auf sehr verschiedenen Ebenen um körperliche, geistige oder seelische Krankheiten und Behinderungen, die für gewöhnlich, oftmals sogar regelmäßig, wiederkehrende Verrichtungen im Ablauf des alltäglichen Lebens unmöglich machen und darum im erheblichen Maße der Hilfe bedürfen. Im komplizierten Geflecht der Verantwortlichkeiten spielt dabei die Finanzierung der Pflege, wie aber auch die Verantwortung für die zu Pflegenden eine wichtige Rolle.

Mitten darin positionieren wir uns als Kirche. Es steht für uns außer Frage: Wir kümmern uns um alle Menschen, zuvorderst um die wie auch immer Hilfsbedürftigen. Das ist ein Beitrag für einzelne Menschen, aber auch für deren Familien und Bezugspersonen, wie für die Gesellschaft und nicht zuletzt für uns als Kirche und Gemeinschaft der Glaubenden, weit über Raum der eigenen Konfession und Religion hinaus. Die Pflege macht praktisch bedeutsam, was heißt, dass die Würde eines jeden Menschen unverfügbar ist und absolut zu achten bleibt. Denn jeder Mensch soll in seiner Freiheit geachtet werden und ein verantwortliches und handlungsfähiges Subjekt seiner eigenen Geschichte bleiben, geprägt und herausgefordert von vielfältigen Bedingungen seines alltäglichen Lebens. Menschen sollen auf Dauer, und wenn möglich bis zum Ende ihrer irdischen Existenz, selbstbestimmt bleiben, also sich auch geistlich und geistig selbstbestimmende Personen. Es braucht dafür die Einsicht, dass es für den Menschen von unbedingter Bedeutung ist, seine in der Wirklichkeit gemachten Einsichten und Erfahrungen mit den nötigen Konsequenzen für seinen Alltag im Denken und Fühlen zu verbinden, aber eben

auch mit einem sehr konkreten Handeln, Tun und Lassen. Für die Pflege bedeutsam ist an dieser Stelle die Wahrnehmung dieser Erfahrungen und Einsichten der zu Pflegenden als Ausdruck der freien Anerkennung des anderen als anderen. Konkret bedeutet dies: Der Mensch ist selbstbestimmt und bleibt es, orientiert an einer beständigen Identitätsfindung im Laufe seines Lebens unter sehr unterschiedlichen Bedingungen, dabei oftmals angewiesen auf den helfenden und die helfenden Anderen. Identitätsfindung eines Menschen im Laufe seines Lebens ist darum immer auch ein kommunikatives Geschehen. Ein Geschehen von Hilfen, aber auch von Abhängigkeiten, die für uns Christen zum Ausdruck bringen: Gott hat jeden Menschen durch gesamte Geschichte mit einer unveräußerlichen Würde ausgestattet und zugleich zu einem Wesen gemacht, das abhängig ist von anderen. Gerade diese Abhängigkeit anzuerkennen und kreativ-kreativ-positiv zu leben, ist im Zeitalter der Individualität und Freiheit eine immense Herausforderung an jeden Menschen. Wenn durch Krankheit, Alter oder anderer Umstände ein Mensch immer abhängiger von anderen wird, sieht der Freiheitsgewinn und der Individualitätsgewinn anders aus, als wenn jemand, von außen her betrachtet, freier ist.

Gerade hier spielt die innere Überzeugung des Menschen eine wichtige Rolle. Diese gilt im Blick auf die Pflege sowohl für den zu Pflegenden als auch für die Pflegenden. Wenn wir als Kirche darin eine wichtige Rolle spielen wollen, dann aus der Überzeugung heraus, dass wir Christen die unbedingte Würde jedes Menschen von Gott her verstehen und darum, gerade auch im Blick auf das Ende des Lebens, unbedingt achten, damit jeder an der Hand eines anderen Menschen sterben kann, aber auch möglicherweise wieder gesund wird. Neue Identitätsfindung durch eine solche Krise hindurch, verschafft den zu Pflegenden die Möglichkeit von Reife und den Pflegenden selbst einen Einsichtsgewinn in ihre eigenen Fähigkeiten, Begrenzungen und professionellen Möglichkeiten.

II.

Die heutige „Katholische Schule für Pflegeberufe Essen“ ist hervorgegangen aus der 1975 gegründeten „Katholischen Krankenpflegeschule Essen“, in der sich damals, dann vielfach erweitert, die Krankenpflegeschulen des Elisabeth-Krankenhauses, des Philippus-Stiftes und des Franziskus-Krankenhauses in Essen zusammenschlossen. Die Idee einer gemeinsamen Ausbildungsstätte für Krankenpflegeberufe, die zu einer Zentralschule weiterentwickelt wurde, hing an der Einsicht, einer zunehmenden Professionalisierung aller pflegerischen Dienste eine

neue Gestalt zu geben, aus der dann 1993 die „Katholische Schule für Pflegeberufe Essen e.V.“ hervorging. Im Jahr 1996 begann diese dann ein bundesweit erstes Modellprojekt einer gemeinsamen Ausbildung in der Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege, die Anteil hatte an der bundesweiten Neuordnung der Pflegeausbildung. Bis hin zum Umzug in die neuen Gebäulichkeiten, die sich aus dem Umbau der Kirche St. Peter ergaben und nun statt der früheren 215 Schülerinnen und Schüler (1981), heute 600 Ausbildungsplätze bereitstellt, zeigt sich, wie Aufgabenfelder in unserer sich differenziert aufstellenden Gesellschaft positiv weiterentwickelt werden. Die Würde des Menschen ist eben in allen Lebensphasen immer wieder neu unbedingt achten und professionell zu schützen, ob es sich dabei um alte Menschen, Kranke und Behinderte oder um Kinder handelt.

III.

Einen solchen kreativen Prozess der Entwicklung hat Herr Reinhold Schulte-Eickholt seit dem 1. Mai 1981, als er in die „Katholische Krankenpflegeschule Essen“ eintrat, intensiv begleitet. Damals waren es gerade einmal 215 Schülerinnen und Schüler bei elf hauptamtlichen und Mitarbeiterinnen und einer Verwaltungskraft. Nachdem er die stellvertretende Schulleitung schon seit 1984 ausübte, wurde er am 01. April 1987 Schulleiter. Wenn wir ihn heute verabschieden, stehen dahinter über dreißig Jahre Gesamtverantwortung für diese dynamische Weiterentwicklung bis hin zur heutigen „Katholischen Schule für Pflegeberufe Essen“ als einem Ort konkreter Kirche für die Menschen in einer differenzierten und pluralen gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der wir unseren Dienst als katholische Kirche für alle Menschen ausüben. Für Herrn Schulte-Eickholt steht dahinter ein sehr bewusstes, durch die katholische Kirche geprägtes christliches Engagement. Aufgewachsen in sehr behüteten katholischen Strukturen der 1950er Jahre in Hattingen-Niederwenigern, wo er heute noch mit seiner Familie lebt, eingebunden in die massiven gesellschaftlichen und kirchlichen Umbruchprozesse und Umwälzungen der 1960er 1970er Jahre, führte dies bei ihm nicht nur zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben, wie für alle, die wir zu dieser Generation gehören, sondern auch zu einer Erfahrung von Kirche in einem unmittelbaren Bezug zur Lebenswirklichkeit sehr Menschen, die nicht mehr in einem geschlossenen Milieu leben. Partizipation und Gestaltung auf allen Ebenen des kirchlichen wie auch des gesellschaftlichen Lebens gehören darum zu den Konsequenzen einer solchen Einsicht und Erfahrung. Unter heutigen Bedingungen verändern sich die damals neuen kirchlichen Wirklichkeiten wiederum drastisch. Ein genau bestimmtes Pfarrei-

und Gemeindebild, wie es sich aus den Zeiten nach dem II. Vatikanischen Konzil und der Würzburger Synode entwickelt hat, gibt es nicht mehr und kann es nicht mehr geben. Kirche eine neue Sozialgestalt. Genau in ihr spielt darum ihre plurale Präsenz in einer vielgestaltigen Moderne eine bedeutsame Rolle, um mit ihrem Grundauftrag unbedingt für den Menschen und seine Würde da zu sein. Dafür ist die Integration der verschiedenen Perspektiven, wie es sich am Miteinander von Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege sowohl im Ausbildungs- wie im Weiterbildungsbereich zeigt, ein beredtes Beispiel. Die aus dem Glauben gewachsenen Überzeugungen von der Würde jedes Menschen bekommen hier ein sehr konkretes und fassbares Gesicht, bleiben aber ebenso eine ständige Herausforderung. Wir sehen heute sehr klar, dass unter besonderer Rücksicht in einem kulturell sozial bestimmten Lebensraum verortet ist, sowohl im Blick auf die zu pflegenden Menschen als auch auf die Pfleger und Pflegerin, die ausgebildet werden. Die KKS war zuerst auf Kranken- und Kinderkrankenpflege ausgerichtet. Die an die Altenpflege, geboren aus der Einsicht, dass die gesellschaftliche Entwicklung ein Umdenken in der Pflegeausbildung erforderlich macht, zeigt, auf welche Weise Pflege einen eigenständigen Beitrag zu einer allgemeinen Lebensförderung in unserer Gesellschaft leistet, und wie sie auch eine Beziehung zu allen gestaltet, die von Pflegebedürftigkeit betroffen sind - und unabhängig vom Lebensalter. Dazu gehört neben aller konkreten und beruflichen Kompetenz fachlicher Art auch die sozialkommunikative und ethische Kompetenz, die nicht mehr als einfach vorgegeben vorausgesetzt werden darf.

IV.

Die „Katholische Schule für Pflegeberufe“ ist unter einem solchen Blickwinkel eine konkrete Form der Umsetzung des inhaltlichen Kerns des Evangeliums und Folge der Einsicht in die intensive Predigtätigkeit Jesu. Aus ihr haben wir heute im Evangelium aus dem 24. Kapitel bei Matthäus (Mt 24,42-51) gehört. Die Predigt Jesu bereitet nicht nur darauf vor, das Leben so auszurichten, dass alle am Ende verantwortet vor Gott Bestand haben, denn wir wissen nicht, der Herr kommt, sondern müssen wachsam bleiben, und zwar im gesamten alltäglichen Leben. Jesus selbst wird nicht müde, aus der Konsequenz seiner Predigt und seiner Verkündigung, die Wachsamkeit als eines der wichtigsten Handlungsmerkmale des gläubigen Menschen zu beschreiben: „Seid also wachsam!“ (Mt 24,42 a). Konkrete Ausformung dieser Wachsamkeit ist a. die Entwicklung der Pflege und die Einsicht in die Notwendigkeit, sie unter anderen Bedingungen als früher zu profilieren, ihr aber zugleich, getragen von christlicher Gesinnung,

Bedeutung zu verschaffen, die sich auf alle Menschen richtet. Frömmer und inniger formuliert es der Apostel Paulus in einem der ältesten Texte des Neuen Testaments, nämlich im ersten Thessalonicher-Brief, wo er eindrücklich die Gemeinde bittet, in der Liebe zueinander und zu wachsen, damit das Herz gefestigt wird (vgl. 1 Thess 3,12-13). Mit einer solchen Haltung gilt die Gegenwart zu bewältigen und, ganz gleich um welchen beruflichen Zusammenhang es geht, darin Haltungen umzusetzen, die aus einem christlichen Geist erwachsen. Die Pflege ist ein konkretes Bewährungsfeld dafür.

V.

Mit der Verabschiedung von Herrn Schulte-Eickholt nehmen wir Abschied von einem überzeugten Christen, dessen Heimat die katholische Kirche ist. Über sein Katholischsein hat er einmal gesagt: „Aus dem Glauben gewachsene Überzeugungen auch in Alltag und Beruf erfahrbar zu machen, bleibt für mich eine ständige Herausforderung. Kraft dazu erwächst mir aus der Vielfalt der liturgischen Feiern und ihrer Symbole. Die Chance, die Nähe Gottes in der Liturgie spüren zu können, ihn in der Begegnung mit den Menschen zu erfahren, stellt für mich das Wesen meiner Konfession dar.“ Das ist eine eindrückliche Zusammenfassung eines Lebensbekenntnisses aus dem Glauben, das sich in allem der Dynamik kirchlichen Lebens unter den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen stellt, wie wir sie Tag für Tag erfahren. Gerade angesichts einer besonderen Sensibilität für die Schwachen und die Schwächen wie auch für die Hinfälligkeiten unserer modernen Zeit, kann immer dann exemplarisch Hilfreiches zu Stande gebracht werden, wenn dahinter Haltungen stehen, die nicht nur einen festen Halt bezeugen, sondern klares Verhalten zur Folge haben. Dies ist eine Zielbeschreibung für die Pflegeschule und zugleich mein und unser Dank an Herrn Schulte- Eickholt für seine Arbeit, die Dienst war - ein Dienst für viele Menschen, die Gottes Abbild sind, gleich welcher Herkunft, was immer sie umtreibt oder welche Not sie zu bewältigen haben. Erfahrungsräume des Christlichen zeigen sich in den Bewährungsräumen des Menschlichen, wie die Pflege es ist. Das ist eine schöpferische Leistung, die zu erbringen Leben ermöglicht und Leben fördert. Nichts anderes motiviert die innere Mitte dessen, was Pflege heute sein muss und leistet.

Ihnen, lieber Herr Schulte Eickholt, ein herzliches „Vergelt’s Gott“ für Ihren Dienst. Gleiches gilt auch für Ihre Frau und Familie, die Sie darin immer unterstützt haben. Für Ihre Zukunft wünsche ich Ihnen weiterhin jenen kreativ-schöpferischen Geist, der Sie im Glauben, getragen von vielen,

beflügelt und mit Mut weiter gehen lässt. Amen.